



„Feldtag zum Thema Jungwildrettung“

Samstag, den 28. Mai 2016

Technische und organisatorische Maßnahmen zur Jungwildrettung beim Maschineneinsatz in der Landwirtschaft

Problem:

„In unserer heutigen Zeit, in der es scheint, als könnten schon alle Aufgaben mit technischen Mitteln gelöst werden, können es viele nicht verstehen, dass für die Rettung des Wildes vor dem mörderischen Mähmesser nach wie vor praktisch nichts getan wird.“

So schreibt Friedrich Philipp in der Wild und Hund vom 10. Mai 1964. Er stellte damals einen Wildretter vor, der an einem Ausleger am Mähbalken Ketten durch die nächste Mähspur zog.

In den vergangenen 40 Jahren gab es keine großen technischen Entwicklungen zum Wildtierschutz und so sind Wildtierverluste durch Landmaschinen kein neues Problem.

Es ist nur mittlerweile zu einem bestandsbedrohenden Problem für viele Arten der freien Feldflur geworden.

Lebensraumverluste, Flächenzusammenlegungen, moderne Erntemethoden und immer schnellere und größere Maschinen sorgen für „regionale Totalausfälle beim Nachwuchs vieler Wildtierarten.

Die Deutsche Wildtierstiftung geht davon aus, dass mehr als 500.000 Wildtiere jedes Jahr auf landwirtschaftlich genutzten Wiesen den Tod durch die Mähmaschine finden. Darunter allein über 90 000 Rehkitz.

Noch schlimmer trifft es die auf Wiesen brütenden Vögel, deren Gelege durch die Mähwerke oder die Reifen der Traktoren zerstört werden. Viele der einst weit verbreiteten Wiesenbrüter wie Kiebitz, Feldlerche, Wachtelkönig und Bekassine sind nach Angaben der staatlichen Vogelschutzwerke mittelfristig nicht mehr zu retten.

http://vswffm.de/content/projekte/artenhilfskonzept/index_ger.html

Verluste beim Jungwild entstehen aber nicht nur bei der Grasmahd, sondern mittlerweile auch bei der Ackerbewirtschaftung.

Während die Egge alter Bauart von der Schleppertechnik frei über dem Boden getragen wurde, haben die modernen Geräte alle eine nachlaufende Walze, auf der das Eigengewicht ruht.

Bei den alten Eggen kamen die Junghasen aller vier Sätze im Jahr immer wieder zwischen die Eggenzinken. Manche fanden dabei den Tod, viele überlebten „mit Kopfweh“ diesen Arbeitsgang. Mit der nachlaufenden Walze gibt es aber keinen überlebenden Hasen bei diesem Arbeitsgang mehr.

Ein Großteil des ersten Satzes beim Hasen stirbt, wenn die raue Ackerfläche mit Gülle bedeckt und dann gekreist und gewalzt wird, um Mais oder Sommergetreide anzubauen. Ein ähnliches Schicksal widerfährt Junghasen aus dem März, wenn im Grünland im Frühjahr die Wiesen abgeeggt und gewalzt werden.“

Wildmeister Thomas Berner vom Lehr- und Forschungsrevier des Landesjagdverbandes Nordrhein-Westfalen berichtet in Fachpresse 2012: „Mähdrescher 'saugen' gerne schon mal ein komplettes Fasanengesperre ein, manchmal allerdings auch 'nur' ein Stück Schwarzwild.

Im Herbst nach der Getreideernte sind Mais- und Rübenäcker die letzten Deckungsflächen, die von vielen Feldarten aufgesucht werden. Dort treten dann die Maishäcksler ihre Arbeit an und mähen von außen nach innen den Mais. Die meisten Arten flüchten wie bei der Grasernte nicht gerne über freie und deckungslose Flächen und rücken in den letzten Maisreihen zusammen. Dort kommt es dann immer wieder zu Kollisionen mit dem Häcksler.



Auf den Rübenflächen ziehen laut Aussage von Lohnunternehmern am Niederrhein die Rübenroder stündlich ein Wildtier in die Köpffagregate. Ein Fahrer eines sechsreihigen Rübenrodgers legte nach den letzten Reihen sogar einmal 36 zerschnittene Kaninchen zur Strecke. Wildtierverschwendung gibt es aber auch in anderen, weniger beachteten Bereichen, z. B. beim Pressen von Heu-oder Strohballen oder beim Ausbringen von Flüssigdünger. Letzteres wird uns in den nächsten Jahren noch stärker beschäftigen, wenn herkömmliche Verfahren der Gülleausbringung per Gesetz durch emissionsfreundlichere Injektions- und Schlitzverfahren ersetzt werden müssen. Statt einer 'Gülledusche' gibt es dann stahlharte Nadeln und Messer in den Rücken von Jung- und Althasen - der Umwelt zuliebe.

Ehrenerklärung

Wir wissen, dass die meisten Jungtiere durch Raubwild mit Federn oder Haaren gefressen werden und engagieren uns in diesem Bereich mit großem Einsatz und Aufwand.

Wir kennen keinen Landwirt, der bei seiner Arbeit absichtlich Wildtiere verletzt oder tötet.

Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zwingen Landwirte zu Bewirtschaftungsmethoden, die zeitlich und räumlich in die „Kinderstube“ der Wildtiere eingreifen und wir möchten anregen, die dabei entstehenden Wildtierverschwendung mit technischen und organisatorischen Maßnahmen zu minimieren.

Aufgabenstellung:

Die weitaus meisten Opfer landwirtschaftlicher Maschinen werden von niemandem registriert, weil sie sehr klein sind. Beim Mähen oder Mulchen von Grünland, insbesondere aber auch von Streuobstwiesen, werden unzählige Frösche, Kröten, Lurche und Kleinnager verletzt oder getötet - von den Insekten ganz zu schweigen. Die landwirtschaftliche Landschaftspflege mit dem mehrmaligen Mulchen der letzten Graswege, dem jährlichen beidseitigen Mulchen der Graben- und Wegränder und der Bestellung von Rainen und Ackerrändern außerhalb der eigenen Parzelle nimmt nicht nur den letzten Überlebensraum, sondern tötet Arten, die in den Ackerschlägen keinen Lebensraum mehr finden. Der Drang nach Sauberkeit im Feld wird gerne mit der Feldhygiene (Thema Mutterkorn) begründet.

Ein Mähwerk kennt aber keine Rote-Liste-Arten unter den Fröschen und Lurchen und kennt kein Kiebitzgelege.

In der Pflege von „Naturschutzflächen“ finden wir sogar mittlerweile vielerorts gravierende Mängel. So werden Streuobstwiesen in der Brut- und Setzzeit gemulcht, obwohl gerade dort die Heugewinnung problemlos möglich wäre. In extensiv genutzten Wiesenflächen wird ab Ende April ohne Vorsorge gegen Wildtierverschwendung Silage gemäht und Beweidungsflächen werden durch zu hohen Viehbesatz so strapaziert, dass sie für die ursprünglich vorgesehenen Bodenbrüter unattraktiv werden.

Wir können als Jägerschaft weder die „bürgerfreundliche Gülleausbringung mit der neuen Schlitztechnik, noch die Nacharbeit der Rübenroder verhindern. Dazu bedürfte es einer „Umweltverträglichkeitsprüfung für Landtechnik“.

Für verschiedene Arbeitsgänge stehen aber bereits Möglichkeiten der Jungwildrettung zur Verfügung.

Der Feldtag 2016 stellt die vorhandenen Techniken vor und zeigt deren Anwendung, ihre Möglichkeiten und Grenzen.

Dazu haben wir verschiedene Feldstände vorbereitet und dort führen wir in die Problematik ein.

Grundsätzlich gibt es verschiedene Ansätze, um Wild vor den Landmaschinen zu schützen.

Wir unterscheiden:

- Methoden zur Vergrämung / Verschrecken der Tiere
- Methoden zum Aufsuchen und Sichern der Tiere
- Organisatorische Maßnahmen



- Feldstand 1** **„Grenzen der Erkennbarkeit durch den Maschinenführer“**
Vor einem üblichen Traktor mit Mähwerk für die Grasernte werden im ungemähten Gras verschiedene Präparate von Rehkitz bis zum Bodenbrütergelege ausgelegt und die Besucher können vom Fahrersitz aus selber überprüfen, ob diese Tiere erkennbar sind.
- Feldstand 2** **Vergrämungsmethoden**
Wir zeigen die Papiertüten und Windrädchen sowie Blinkleuchten und deren Anwendung
- Feldstand 3** **Wildsuche mit Jagdhunden**
An diesem Feldstand berichten erfahrene Hundeführer über ihre Arbeit und die Anforderungen an die Hunde
- Feldstand 4** **Wildsuche mit Menschen, Anbaugeräten am Schlepper und elektronischen Suchgeräten**
Der Schwerpunkt an diesem Stand ist das elektronische Suchgerät und sein Einsatz
Die Drohne mit der Wärmebildkamera kann besichtigt werden.
- Feldstand 5** **Landmaschine mit Schallkanone**
Vorführung
- Feldstand 6** **organisatorische Maßnahmen**

Feldstand 1 „Grenzen der Erkennbarkeit durch den Maschinenführer“

Viele Landwirte vertrauen auf die Aufmerksamkeit des Traktorfahrers. Sie gehen davon aus, dass er im ungemähten Gras das sich drückende Jungwild rechtzeitig erkennt und rechtzeitig anhalten kann. Dies funktioniert nur in Einzelfällen nur bei einem relativ großen Tier wie dem Rehkitz und dann auch nur in lichten und niedrigen Grasbeständen. Junghasen und Federwildgelege sind von der fahrenden Maschine aus nicht erkennbar.

Dazu ist am Feldstand 1 eine typische Szene bei der Grasernte nachgestellt und in verschiedenen Abständen vor dem Schlepper sind Präparate von Rehkitzen, Junghasen oder Vogelgelegen ausgelegt. Die Gäste können den Traktor besteigen um selber nachzuschauen, ob sie die ausgelegten Präparate erkennen.

Eine moderne Mähmaschine- egal ob Traktoren mit Mähwerken oder ein Mähaufbereiter- arbeitet mit einer Mähgeschwindigkeit von 4,2 - 5,8 Meter/Sekunde. Das Gewicht dieser Maschinen kann bis zu 18,5 Tonnen betragen. Um solch ein Fahrzeug während der Futterernte sicher zum Stehen zu bringen ist ein Anhalteweg (Reaktionsweg + Bremsweg) von mindestens 15 Metern nötig.



Ein Rehkitz in einer Wiese in hohem Gras zu entdecken, ist selbst vom erhöhten Führerstand einer Mähmaschine aus sehr schwierig. Eine Halmhöhe von 70 cm, bei der ersten Mahd im Mai nicht ungewöhnlich, verbirgt das Kitz nahezu vollständig. Nur unter idealen Bedingungen ist überhaupt eine Entdeckung vom Führerhaus möglich. Aber selbst dann ist das Rehkitz nur ca. 7 m vom Führerhaus entfernt. Unter Abzug aller Vorbauten wie z. B. ein Frontmähwerk- verbleiben dem Fahrzeugführer maximal 3 Meter um reagieren und anhalten zu können.

Die beiden folgenden Schaubilder zeigen die Grünfütterernte mit zwei unterschiedlichen Mähmaschinen aus der Vogelperspektive. Diese bewegen sich dabei von links nach rechts. Die schattierte halbmondförmige Fläche zeigt das Sichtfeld des Fahrers. Die Fahrzeuge mähen mit einer Geschwindigkeit von min. 15 km/h (4,2 m/s).

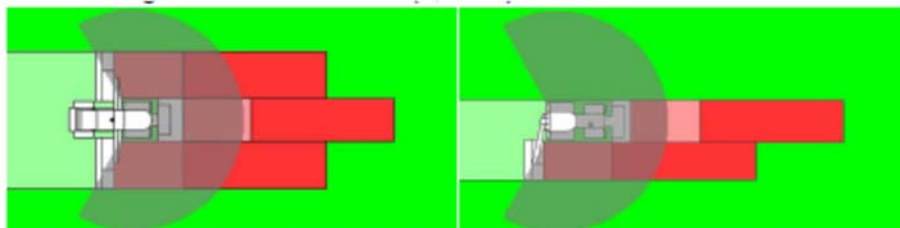


Abb. 7 und 8: Schattierte Fläche zeigt das Sichtfeld des Fahrers
Hellrote Fläche den Reaktionsweg
Dunkelrote Fläche den Bremsweg
aus dem Artikel: „Die Mahd im Wandel der Zeit“

Aufgrund der Fahrgeschwindigkeit und des Anhaltewegs kann weder ein Mähaufbereiter noch ein Traktor rechtzeitig angehalten werden, wenn ein Rehkitz oder Hase vom Fahrer wahrgenommen wird. Angesichts dieser Entwicklung kann man bei den Maiwiesen nicht mehr von einer „Kinderstube für viele Wildtiere“ sprechen, sondern eher von einer heimtückischen Todesfalle. Kein Tier, das sich vor dem Kreiselmähwerk befindet, hat eine Überlebenschance. (Von Gerhard Pumm, L.A.R.S Wildrettersysteme, <http://www.lars-wildretter.de/pdf/Gruenfutterernte.pdf>)

Bewertung:

Aufgrund der Grashöhe und der Fahrgeschwindigkeit ist es kaum möglich, das Wildtier rechtzeitig zu erkennen. Kommt dann noch Ermüdung des Fahrers dazu, ist es fahrlässig, ohne weitere Vorsorge, einen Schlag zu mähen. Wildverluste können mit dieser Methode kaum vermieden werden.



Feldstand 2 Vergrämungsmethoden

Die Vergrämung des Wildes vor der Mahd ist neben dem Absuchen mit einer Menschenkette oder mit Jagdhunden die älteste Methode der Jungwildrettung.

Die Vergrämungsmethoden funktionieren durch der Störung des Muttertieres. Aufgrund von (Vogel)-Scheuchen, dem Hinterlassen von Geruch oder der Störung mit Blinklicht oder Geräuschen wird das besorgte Muttertier dazu gebracht, in der Nacht vor dem Mähen für den Nachwuchs einen sichereren Liegeplatz aufzusuchen.

In unserer überbevölkerten Landschaft haben sich viele Tiere aber an die permanente Störung durch den Freizeitmenschen, seine Allgegenwärtigkeit inmitten der Wildlebensräume, das Streulicht von Siedlungen oder Scheinwerfer der Autos und an die Geräusche all dieser Quellen schon hinreichend gewöhnt.

Eine Vergrämung ist damit immer schwieriger geworden.

Früher reichten zwei oder drei Papiertüten auf Stöcken in einer Wiese aus, um diesen Vergrämungseffekt zu erreichen. Heute muss deutlich intensiver vergrämt werden, um das Herausführen der Jungtiere zu veranlassen.

Bei den „klassischen Vergrämungsmethoden werden am Abend vor dem Mähtermin zwei Meter lange Stöcke mit Papiertüten oder Fahnen oder bunte Windrädchen vom Jahrmarkt in der am nächsten Tag zu mähenden Fläche aufgestellt. Bei leichtem Wind bewegen sich diese „Scheuchen“ und die Rehe führen ihre Kitze aus dem Schlag heraus. Schlaff an den Stangen herabhängende Säcke werden vom Rehwild als wenig störend empfunden, daher ist der Erfolg schwer kalkulierbar.

Zur Wirksamkeit werden mindestens zehn Scheuchen pro Hektar benötigt. Werden die Schläge nicht am darauffolgenden Tag, sondern erst mehrere Tage nach dem Aufstellen gemäht, tritt schon Gewöhnung auf und die Rehe führen die Kitze wieder zurück.

An den Stöcken können mit Duftstoffen getränkte Filzdepots angebracht werden. Sie täuschen den Rehgeiß natürlichen Feinde vor. Zusätzliche Aluminiumstreifen rascheln im Wind und führen so zu einer weiteren Beunruhigung. Beim Aufstellen der Scheuchen muss darauf geachtet werden, dass diese nicht zu nahe an den Deckungsflächen (z.B. Waldrand) stehen. Hier würde man eine künstliche Barriere schaffen, die das gewünschte Einwechseln in diese sicheren Gebiete hemmen würde. Auch bei dieser Methode ist es unerlässlich, dass die Mähtermine bereits mehrere Tage vorher bekannt gegeben werden.

Die Fa. Hagopur ist ein Anbieter solcher Duftstoffe und gibt vor, dass im Abstand von 10m bis 20m Duftstöcke aufgestellt werden müssen. Das sind zwischen 25 und 100 Stück/ha. www.hagopur.de

Blinklampen gibt es in unterschiedlichen Formen und Größen und der Bedarf liegt bei vier bis sechs Stück/ha. Sie dienen normalerweise zur Absicherung von Bau- und Gefahrenstellen. Der Reflektor dieser Lampen ist meist gelb oder orange eingefärbt. Diese Farben werden vom Schalenwild nicht als Störfaktor empfunden, da es ein anderes Farbempfinden als der Mensch hat.

Unser Rehwild empfindet anscheinend Blautöne als Signalfarben, Rottöne hingegen werden lediglich grünlich-grau wahrgenommen. Das gelbe oder rote Blinklicht kann in abgelegenen, ruhigen Revierteilen durchaus Wirkung zeigen. In Zivilisations- oder Straßennähe ist unser Wild an diese Lichtreize gewöhnt. Hier wird durch das alleinige Ausbringen dieser Leuchten keineswegs genug getan.

Elektronische Wildscheuchen arbeiten mit Licht- und Tonsignalen. Dabei handelt es sich um batteriebetriebene Geräte, die auf Stöcken in den Schlägen platziert werden. Deren Geräusche und die Lichtsignale sprechen den Gehör- und Gesichtssinn des Rehwildes an. Durch Dauer- und Intervalltöne ziehen diese Geräte zunächst die Aufmerksamkeit der Rehgeiß auf sich. Ein speziell auf das Farbempfinden des Wildes abgestimmtes Blinklicht, löst dann den Fluchtreflex aus. Genügend lange Pausen zwischen den Vergrämungsperioden geben der Geiß genügend Zeit, um wieder zurückzukehren und ihre Kitze an einen anderen Ort zu führen. Das Ausbringen am Abend vor der Mahd ist ausreichend. www.lars-wildretter.de



Preise

- | | |
|-----------------------------------|---|
| - Stöcke und Papiertüten | marginale Kosten, |
| - Windrädchen vom Jahrmarkt | 2 bis 3 €/Stk zzgl Stock und Befestigungsmaterial |
| - Stöcke mit Duftstoffen | Duftdepot 1,20 €/Stk, Stöcke, Duftstoff 33,80 €/l |
| - Stöcke, Blinklampen u Batterien | Preisspannen und Angebot unüberschaubar |

Aufwand

- | | |
|-----------------------------------|--|
| - Stöcke, Papiertüten, Windrad | ca. 30 Minuten pro Hektar zzgl Fahrzeiten für den Aufbau,
und 30 Minuten pro Hektar für den Abbau |
| - Stöcke, Duftdepot, Duftstoff | ca. 2 Stunden/ha zzgl Fahrzeiten für den Aufbau,
und 1 Stunde pro Hektar für den Abbau |
| - Stöcke, Blinklampen u Batterien | Aufbau 1 Std/ha und Abbau 0,5 Std/ha |

Bewertung:

Die Vergrämung funktioniert nur bei den Rehen – bedingt auch bei Hasen. Die Bodenbrüter können dadurch nicht geschützt werden.

Für Bodenbrüter wäre es notwendig, dass ab Beginn der Brut- und Setzzeit die Grasschläge mehrmals wöchentlich mit den Jagdhunden abgesucht werden und die Henne „überzeugt“ wird, dass es sich hier um einen schlechten Brutplatz handelt. Da die Landwirte aber mehrheitlich keinen Plan haben, wann welche Flächen gemäht werden und mit dem Witterungsverlauf auch immer wieder Planänderungen eintreten, ist die Verstärkungsmethode mit den Jagdhunden keine praxistaugliche Methode, die Bodenbrüter zu schützen.

Alle vorgestellten Vergrämungsmethoden erfordern, dass der Landwirt rechtzeitig bekannt gibt, welche Schläge gemäht werden sollen. Bei der „alten Landwirtschaft“ war das oft noch möglich, weil man sich kannte, meist im gleichen Dorf wohnte und der Kontakt leicht hergestellt werden konnte.

Bei den heutigen Industriebetrieben in der Landwirtschaft werden pro Tag viele Hundert Hektar gemäht und die Akteure sind vollständig entkoppelt.

Lohnunternehmer mähen mehrere tausend Hektar in kürzester Zeit und entscheiden unvorhersehbar, welche Flächen wann gemäht oder bearbeitet werden. Dadurch ist es den Jäger nicht mehr möglich, mit Wildscheuchen zumindest die Rehkitze vor dem Mähtod zu schützen. Alle anderen Arten haben ohnehin keine Chance mehr.



Feldstand 3 Wildsuche mit Jagdhunden

Bei der Wildsuche geht es um das einzelne Tier oder das Gelege, das sich unmittelbar vor der Mahd noch in der Fläche befindet. Diese Tiere sollen gefunden, geborgen und gerettet werden.

Das Absuchen der Flächen mit dem Jagdhund ist beschränkt auf vollständig durchgearbeitete und geprüfte Hunde, denn es muss dabei sicher vermieden werden, dass der Hund das aufgefundene Wild greift.

Die Nase unserer Jagdhunde ist die einzig verfügbare Möglichkeit, nicht nur die Rehkitze, sondern auch die Junghasen und insbesondere die Bodenbrütergelege zu finden und vor dem Mähwerk zu retten.

Es gibt keine andere Möglichkeit, diese Leistung zu vollbringen!!

Der Einsatz der Hunde im blühenden Gras ist auf eine Suchzeit von maximal 20 Minuten beschränkt. Dann ist die feine Hundenase durch den Blütenstaub vollständig verklebt und nimmt kaum noch den feinen Wildgeruch auf. In den 20 Minuten können kleinere Flächen von ca. einem Hektar sicher abgesucht werden. Bei größeren Schlägen müssen entsprechend viele Hunde eingesetzt werden. Dies erfordert aber einen hohen organisatorischen Aufwand und entsprechende Vorlaufzeit.

Durch die leistungsstarken Maschinen können sehr große Flächen innerhalb kürzester Zeit gemäht werden. Dazu folgende Leistungsübersicht:

	Mähbreite	Mähleistung
Mäher mit Sense	~ 2 m	~ 0,1 ha/h
Traktor mit Balkenmähwerk	2 - 3 m	1 - 1,5 ha/h
Traktor mit Front- u. Seitenmähwerk	4 - 6 m	6 - 9 ha/h
Krone – BiG M II	9,7 m	15 ha/h
Claas – COUGAR 1400	14 m	22 ha/h

m = Meter – ha/h = Hektar pro Stunde

Für das Absuchen einer Fläche, die von einem Traktor mit Front- und Seitenmähwerk (Leistung 7 ha/Stunde) an einem Vormittag (Arbeitszeit 5 Stunden) gemäht wird (35 ha) werden mehr als 15 Hunde benötigt, von denen viele parallel arbeiten müssen.

Der Zeitaufwand schnellert aber mit jedem gefundenen Kitz, dem Junghasen oder einem Gelege sprunghaft in die Höhe. Diese „Fundstücke“ müssen ja immer erst in Sicherheit gebracht werden.

Der Einsatz eines geeigneten Hundes kann gerade bei kleineren Flächen sehr hilfreich sein.

Mit der Hundenase haben wir in unzähligen Einsätzen die Wirkung der verschiedenen Wildrettungsverfahren überprüft. Dazu haben wir nach dem Grasschnitt die Flächen vom Hund absuchen lassen und damit die getöteten oder verletzten Tiere sicher gefunden.

Bei dieser Arbeit war der Blütenstaub kein Hindernis mehr für die Hundenase, da der Staub durch die hohe mechanische Energie beim Mähvorgang ausgeschleudert war. Bei dieser Arbeit konnten die Hunde auch große Schläge sicher absuchen.

Preise

- vollständig ausgebildeter Jagdhund 5.000 € bis 8.000 €, Einsatzzeit ca. 6 Jahre,

Aufwand

- Trainingszeit vor dem Einsatz vier Wochen mit je vier Trainingstagen
- Wildsuche mit dem Jagdhund 20 Min/ha, dann mindestens 2 Stunden Pause

Bewertung:

Die Arbeit mit dem zuverlässigen Hund ist eine sichere und gute Methode, alle Arten von gefährdeten Wildtieren vor dem Mähen zu finden und zu retten. Die Hundenase muss aber jährlich auf diese Aufgabe vorbereitet und trainiert werden. Dieser Zeitaufwand ist von Hund zu Hund verschieden, aber es ist fahrlässig, mit dem untrainierten Hund diese Arbeiten anzunehmen.



Diese hervorragende Methode ist auf die begrenzte Funktionszeit der Hundenase abzustimmen und eignet sich für kleinere Flächen. Bei Großflächen müssen entsprechend viele Hunde parallel zum Einsatz kommen.

Selbst Pausenzeiten von einer Stunde reichen nicht aus, damit sich die Hundenase regeneriert.

Der Hund hat aber genügend Energie und Jagdpassion, dass er selbst mit verklebter Nase weitersucht.

Die unerfahrenen Hundeführer können nicht oft genug gewarnt werden, mit dem Hund in Schlägen mit blühendem Gras länger zu suchen, denn sie handeln dann ebenso fahrlässig wie der Maschinist, der meint, er würde das Wild rechtzeitig erkennen können.

Arbeiten die Hunde vor den mähenden Maschinen oder in deren Nähe ist besondere Vorsicht geboten, damit der Hund nicht im Gefahrenbereich der Maschine verletzt wird.

Das Grundproblem hängt aber auch dieser Methode an: Es muss ein intensiver Kontakt zwischen dem Landwirt und seinen Jägern bestehen, damit zum Mähtermin die notwendige Suchmannschaft auch vor Ort ist.

Dabei sei auf ein jagdpolitisches Problem hingewiesen: Die Wertschätzung des vollständig und korrekt ausgebildeten Vorstehhundes wird durch immer weichere und geringere Ausbildungs- und Prüfungsanforderungen reduziert. So ist es mittlerweile möglich, dass Hunde mit einer vergleichsweise marginalen Ausbildung als brauchbare Hunde anerkannt werden können. Sie müssen dazu aber nicht zeigen, dass sie am Wild gehorsam sind und selbst die feine Witterung einer Feldlerche oder deren Gelege sicher anzeigen können.

Der Politik reicht es offensichtlich aus, wenn diese Hunde ein Wildschwein oder ein Reh finden können. Mit diesen Hunden können aber die anspruchsvollen Aufgaben bei der Wildtierrettung nicht verlässlich erbracht werden, denn es ist nicht geprüft, ob sie diese Leistungen erbringen können. Verlässlich bedeutet hier, dass eine Wiese tatsächlich wildleer ist, wenn der Hund kein Wild darin anzeigt.



Feldstand 4 Wildsuche mit Menschen, Anbaugeräten am Schlepper und elektronischen Suchgeräten

Eine aufwändige Methode besteht daraus, dass eine Menschenkette die Fläche absucht und nach Kitzen und Gelegen Ausschau hält.

Sehr junge Kitze drücken sich ebenso wie die Junghasen und verlassen ihren Liegeort nicht. Der suchende Mensch muss also das Tier oder Gelege im Gras entdecken.

Je nach Wuchshöhe des Grases kann man einen Bereich links und rechts von bis zu zwei Metern überblicken. Pro 100 Meter Breite einer Wiese müssen schon mindestens 25 Menschen nebeneinander laufen.

Will man Junghasen oder Gelege finden, muss der Abstand zwischen den Helfern schon deutlich geringer sein.

Es ist problematisch, so viele Helfer punkt- und zeitgenau zum Einsatz zu bringen. Das Suchen im hohen Gras ermüdet und der Landwirt lehnt diese Art der Wildsuche auch oft ab, weil dabei viel Aufwuchs zertrampelt wird.

Werden mit der Menschenkette nur größere Rehkitze gesucht, bietet es sich an, eine Leine mit Glöckchen daran quer über die Wiese zu ziehen. Dabei handelt es sich um eine Methode des Verscheuchens, denn es wird damit beabsichtigt, dass die Jungtiere aufstehen und flüchten. Diejenigen Tiere, die für eine Flucht noch nicht groß genug sind und Gelege können damit nicht geschützt werden.

Ähnlich wie die Leine mit den Glöckchen funktionieren die früher verbreiteten Anbaugeräte neben dem Mähbalken. An einem Ausleger sind gefederte Stäbe oder Ketten befestigt, die das Gras durchkämmen und das Jungwild zum Aufstehen bringen sollen. Sie könnten bei heute üblichen Maschinen mit zwei oder drei Mähaggregaten zwar auch noch funktionieren, der Fahrer kann aber unmöglich das Umfeld von drei Mähaggregaten gleichzeitig im Auge behalten und die Fahrgeschwindigkeiten sind viel zu hoch, um eine genaue Überwachung zu gewährleisten. Oftmals springt Wild, das durch die Ketten aufgestöbert wird auch in Richtung des Mähgeräts und damit in sein Verderben. Springt das Wild dagegen von der Maschine weg, muss der Fahrer trotzdem anhalten und versuchen, das Stück einzufangen, denn es drückt sich meist in unmittelbarer Nähe wieder und ist somit nicht in Sicherheit.

Gelege und selbst Junghasen können damit nicht gerettet werden.

Beim Einsatz von elektronischen Suchgeräten werden die Schläge vollständig belaufen oder überflogen. Diese Geräte arbeiten mit Infrarotsensoren und können die abgegebene Wärmestrahlung eines Körpers detektieren.

Die Geräte unterscheiden sich im Wesentlichen in ihrer Handhabung. Das handgeführte Gerät wird bahnenweise über die Wiese getragen. Bei einer Ortung geht man dann auf das Objekt zu. Diese Suchgeräte gibt es als Handgerät mit bis zu acht Sensoren, die auf einem sechs Meter langen Tragegestell verteilt sind (z.B. www.isa-weiden.de).

Auch wenn diese Geräte Einzelpersonen bei der Kitzsuche unterstützen, haben sie dennoch einen entscheidenden Nachteil. Die elektronischen Helfer funktionieren nur in den frühen Morgenstunden. Da durch die Sonneneinstrahlung auch die Umgebung aufgeheizt wird, ist bereits vormittags die zuverlässige Detektierung, aufgrund der geringen Temperaturunterschiede zwischen den Objekten, nicht mehr möglich.



Fliegende Wildretter-Plattform

Im letzten Jahr haben wir Versuche mit einer Drohne und einer Wärmebildkamera durchgeführt. Das Videobild wurde per Funkverbindung an einen Monitor am Boden gesendet. Bei dieser Methode müssen die Flächen nicht belaufen werden.

Kritisch ist die begrenzte Flugzeit der Drohne. Nach 10 bis 15 Minuten müssen die Batterien getauscht werden und das reduziert die Flächenleistung enorm.

Mit Rüstzeit benötigten wir für einen Schlag mit 5 ha rund 20 Minuten. Werden wärmestrahlende Objekte auf den Fotos gefunden, müssen sie in der Fläche angelaufen und gesucht werden. Dies ist aber das größte Problem, denn bei einer Flughöhe von 25 m sind auf den meisten Fotos keine Orientierungspunkte wie Wegkreuzungen erkennbar. In Wiesenschlägen sind, anders als in Ackerschlägen, auch keine Fahrspuren vorhanden, an denen man sich orientieren könnte. Modernere Geräte notieren die Koordinaten des „Wärmepunktes“ und der Helfer wird mit einem „elektronischen Kompaß“ zu der Stelle geleitet. Erst dort kann festgestellt werden, ob es sich um einen Stein handelt, der sich im Vergleich zum Grasbestand in seiner Umgebung stärker erwärmte oder um ein Kitz, das dort abgelegt ist.

Anbaugeräte an Mähmaschinen

Derzeit werden an verschiedenen Instituten Lösungen für Anbaugeräte erarbeitet. Sie arbeiten mit Infrarot- oder Mikrowellentechnik und haben noch keine Praxisreife erreicht. Es wurden Versuche mit den normalerweise handgeführten Infrarotgeräten durchgeführt. Sobald sie eine Wärmeinsel feststellen, ertönt in der Fahrerkabine ein Signal. Die Maschine muss dann anhalten und der Fahrer muss diese Wärmeinsel suchen. Handelt es sich mehrmals hintereinander um Maulwurfshaufen, die von der Sonne stärker erhitzt wurden, als die Grasdecke rundum, verlieren Fahrer auch schon mal das Vertrauen in diese Technik.

In einer anderen Variante werden die Wiesen mehrere Tage vor dem Mähtermin überflogen und die verdächtigen Wärmepunkte aufgesucht. Handelt es sich um ein Rehkitz, wird dem Tier eine Ohrmarke mit einem Sender eingesetzt.

Der entsprechende Empfänger auf dem Traktor soll dann bei der Mahd den Fahrer warnen, wenn die Maschine in die Nähe eines Senders kommt. Er muss dann absteigen und das Tier suchen, fangen und aus dem Gefahrenbereich heraustragen. Weil Kitze aber die Eigenschaft haben, dass sie sofort wieder den alten Liegeplatz aufsuchen wollen, muss das gefangene Tier am Rand des Schlages in einem Korb oder Käfig solange aufbewahrt werden, bis die Mäharbeiten fertig sind.

Preise

- | | |
|------------------------------------|---|
| - Menschenkette | bei freiwilligen Helfern auch marginal |
| - Anbaugerät mit Ketten | ca. 150 € |
| - Infrarot-Einzelgerät | ca. 650 € |
| - Infrarotbalken 6 m lang | ca. 1.500 € |
| - Drohne mit Infrarotkamera | 20.000 bis 50.000 €, Kosten pro Flugstunde 50 bis 100 € |
| - Infrarot-Anbaugerät am Schlepper | bisher nur Testgeräte |

Aufwand

- | | |
|------------------------------------|-------------------------------------|
| - Menschenkette | 0,5 bis 1 Std/ha |
| - Anbaugerät mit Ketten | technisch kein zusätzlicher Aufwand |
| - Infrarot-Einzelgerät | 0,5 bis 1 Std/ha |
| - Infrarotbalken 6 m lang | 2 bis 3 Std/ha |
| - Drohne mit Infrarotkamera | ca. 2 Minuten/ha |
| - Infrarot-Anbaugerät am Schlepper | bisher nur Testgeräte verfügbar |



Bewertung

Alle Suchverfahren müssen zeitnah zum Mähtermin oder während der Mahd erfolgen. Bei personengebundenen Suchverfahren ist eine erhebliche Vorbereitung und Organisation notwendig.

Das Absuchen mit der Menschenkette wird von vielen Landwirten nicht geduldet, weil dabei viel Gras zertrampelt wird. Es erfordert hohen organisatorischen Aufwand und kommt bei der Tagesleistung moderner Maschinen nicht in Betracht.

Die Tiersuche mit elektronischen Geräten ist gegenwärtig noch keine praxisgerechte Alternative. Entweder müssen die Geräte über die Fläche getragen werden – dann kann das gefundene Signal sofort überprüft werden oder sie werden mit Fluggeräten bewegt – dann ist das Auffinden des Wärmepunkts am Boden eine schwierige Aufgabe. Auf jeden Fall reicht die Flächenleistung nicht aus, vor den modernen Mähmaschinen alle Flächen abzusuchen.

Ein weiteres Problem besteht darin, dass für das Auffinden von Gelegen oder einzelnen Junghasen nur der Infrarotbalken eine praktikable Lösung verspricht.

Während das Handgerät verspricht, dass von einem Aufstellort aus ein Umkreis von ca. 100 m untersucht werden kann, beträgt die Detektionsbreite des Infrarotbalkens rund 10 m. Er muss also in Bahnen über die Fläche getragen werden und die Wärmequelle wird erst erkannt, wenn sie sich nahezu senkrecht unter den Detektoren befindet. Dabei ist es vorstellbar, dass auch ein Gelege oder ein Junghase festgestellt werden kann.

Im vergangenen Winter haben wir eine der modernsten Wärmebildkameras getestet. Bei Temperaturen um den Gefrierpunkt konnten mit dieser Technik Hasen in der Sasse auf Wintergetreideschlägen nicht erkannt werden. Erst mit dem Verlassen der Sasse wurden die Hasen erkannt.

Es muss nach diesen praktischen Erfahrungen davor gewarnt werden, dass man sich auf die Leistung von wärmeempfindlichen Sensoren verlässt. Wir halten diese Technik noch nicht für praxistauglich.

Bei allen Suchverfahren ist es notwendig, dass das gefundene Wild eingefangen und aus der Fläche in Sicherheit gebracht werden muss. Ob die Fahrer vom Lohnunternehmer das leisten können und dürfen, kann nicht beurteilt werden. Es ist aber ebenso fraglich, ob der zeitliche Aufwand für die Jäger leistbar ist. Es würde bedeuten, dass sie während des kompletten Mähens vor Ort sein müssten.



Feldstand 5 Landmaschine mit Schallkanone

Bei der Schallkanone handelt es sich um ein Anbaugerät, das bei jedem Arbeitsgang bei der Feldarbeit auf der Maschine montiert und benutzt werden kann.

Die Wirkung der elektronischen Schallkanone beruht auf dem Aussenden von wechselnden, sehr intensiven Tönen im hohen Frequenzbereich.

Diese Töne werden von Wildtieren als extrem laut und störend bis schmerzhaft empfunden. Für das menschliche Ohr sind sie aufgrund ihrer hohen Frequenzen nur relativ leise hörbar. Der Schallpegel der Sirene liegt im Spitzenwert bei 95- 110 Dezibel (Schmerzschwelle Mensch 120 dB), das Signal übertönt damit den Lärmpegel nahezu jeder Arbeitsmaschine.

Die für das Wildtier ungewohnten und störenden Töne führen zu einem Fluchtreflex. Die schon größeren Tiere verlassen sofort den Gefahrenbereich, andere können vom Maschinenführer aufgrund ihrer Bewegung im Gras erkannt werden und er kann anhalten.

Das Gerät kostet rund 150 € und kann mit Magnetfuß und Stromversorgung über den Zigarettenanzünder an jedem Gerät betrieben werden.

Wir haben bisher über 200 Schallkanonen im Bereich des Büdinger Jagdvereins von der Grasmahd bis zur Rübenerte im Einsatz, um damit Erfahrungen zu sammeln.

Die Versuchsteilnehmer wurden anschließend befragt und das Ergebnis zeigt, dass der Einsatz der Schallkanone einfach und technisch unkompliziert ist. Viele Versuchsteilnehmer haben Verbesserungsvorschläge abgegeben.

Die meisten Teilnehmer werden das Gerät auch in diesem Jahr wieder benutzen und empfehlen es weiter. Drei Landwirte werden das Gerät nicht weiter benutzen. Bei 22 Versuchsteilnehmern wurde Wild trotz Einsatz des Geräts getötet. Alle diese Landwirte gaben aber an, dass Wildtiere vor dem Gerät flüchteten. Jedes getötete Tier drückt aber die Stimmung und enttäuscht die Hoffnung auf eine 100%-Leistung der Technik.

Insgesamt stellte sich beim unserem Versuchsbetrieb heraus, dass die Schallkanone eine sinnvolle Ergänzung zu den Vergrämungsmethoden ist. **Eine alleinige Anwendung ohne begleitende Vergrämungsmethoden ist jedoch oft nicht ausreichend und damit ist es kein „Freifahrtschein“ für den Maschinenführer.**

Die Grenzen des Geräts sind erreicht, wenn die Kitze oder die Junghasen noch zu klein sind, um durch das dichte Gras zu flüchten. Weiterhin ist das Gerät wirkungslos bei der Henne, die sich in Brutstarre auf dem Gelege drückt. Hier helfen aber auch alle anderen Techniken – außer der Hundennase - nicht, um das Wild zu retten.

Im Vergleich zu allen anderen Möglichkeiten der Jungwildrettung gibt es aber einige Vorteile.

Die Rettungstechnik ist nicht auf Rehe beschränkt.

Alle Kleintiere, eben auch Hasen und Füchse, flüchten vor der Sirene. Vögel flattern auf und zeigen damit dem Maschinenführer ihren Aufenthaltsort. Oftmals findet sich dort auch das Gelege und kann gesichert werden.

Preis Schallkanone ca. 150 €

Aufwand einmalige Rüstzeit für die Befestigung am Schlepper und für die Stromversorgung, ca. 0,5 h

Ausblick

Viele Versuchsbeteiligte wünschen sich eine technische Weiterentwicklung des Geräts und regen an, dass nur eine Schallkanone beim Einsatz von drei Mähwerken pro Traktor zu wenig ist. Wir werden die Versuche weiterführen und dieses Jahr testen, ob die Wirkung mit je einem Gerät pro Mähwerk verbessert werden kann.

Verschiedene Landwirte hatten keinen Erfolg mit dem Gerät und mähten Wild tot. Hier muss in diesem Jahr eine technische Begleitung stattfinden und Fehlersuche betrieben werden.

Eine eigene technische Entwicklung wurde eingeleitet.

Bisher konnten wir feststellen, dass es in Europa keine wissenschaftliche Arbeit zur Schmerzschwelle beim Tierohr gibt. Unsere Wildtierarten hören sehr unterschiedlich und für die Entwicklung einer neuen Schallkanone,



die für alle Tierarten in gleicher Wirksamkeit aufscheuchende Töne produziert, fehlt jede Menge wissenschaftlicher Grundlagenarbeit.

Alternativ dazu arbeiten wir derzeit an Versuchsgeräten, bei denen wir unterschiedliche (Sirenen)-Töne aussenden können und es ist geplant, durch breit angelegte Praxisversuche die wirksamste Tonkonfiguration zu finden.

Bei der Anschaffung der Geräte konnten sehr viele Jagdgenossenschaften gewonnen werden. Bestimmt die Hälfte aller Geräte wurde von diesen Genossenschaften angeschafft und an ihre Landwirte verteilt.

Das Gerät ist einfach und robust. Für den Einsatz braucht es weder vorlaufende Kommunikation noch Organisation. Die Wirkung ist nicht auf Rehe beschränkt und das Gerät kann bei allen Feldarbeiten, vom Schlitzen beim Gülleausbringen bis zum Grubbern der Stoppeln oder der Rübenernte verwendet werden.

Feldstand 6 organisatorische Maßnahmen

Schnitthöhe je höher der Schnitt, desto geringer die Verluste

Mit einer Schnitthöhe von 10 cm können viele Leben gerettet werden. Insbesondere die bodennahen Insektenarten, Kleinsäuger und Amphibien sowie Gelege und sich drückende Kitze und Junghasen werden bei einer hohen Schnitthöhe geschont. Empfohlen wird eine Schnitthöhe von mindestens 8 cm, besser noch 10 -15 cm.

Bewertung:

Diese Methode ist gut, um Gelege, Junghasen oder Rehkitze beim Mähen zu verschonen. Bei der nachfolgenden Mähgutaufbereitung, dem Schwaden, wird die Fläche vollständig mit den Rechen durchkämmt. Wenn sich die Jungtiere bis zum Wenden oder Schwaden nicht außerhalb der Fläche in Sicherheit gebracht haben, werden sie mit hoher Wahrscheinlichkeit von den Zinken ergriffen. Weiterhin sind sie nach der Mahd schutzlos der Prädation insbesondere durch Storch, Krähe und Taggreife ausgesetzt.

Der Vorteil durch höhere Schnitthöhe verursacht beim Landwirt einen erheblichen Ernteverlust, der durch die Folgerisiken beim Schwaden und die Prädation nicht gerechtfertigt ist.

Die Optimierung der Schnitthöhe kann nur dann sinnvoll sein, wenn die Jäger anschließend die Fläche mit den Hunden absuchen und das überlebende Jungwild heraustragen und Gelege zur Weiterbehandlung mit der Glucke oder Brutmaschine einsammeln.



Schnittzeitpunkt

Die folgende Übersicht zeigt die gefährlichen Jahreszeiten für verschiedene Tierarten.

grün = Grünland; braun = Ackerland,

Tierarten	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
Brut- und Setzzeit	Reh					grün	grün					
	Hase			grün	braun	grün	braun	grün	braun	braun	braun	braun
	Rebhuhn, Wachtel					grün	braun	grün	braun	grün		
	Fasan					grün	braun	grün	braun	grün		
	Wiesenweihe					braun	braun	braun	braun			
	Feldlerche				grün	braun	grün	braun	grün	braun		
	Kiebitz			grün	braun	grün	braun	grün	braun			
	Wachtelkönig					grün	braun	grün	braun	grün		
	Grauhammer					grün	grün	grün				
	Wiesenpiper				grün	grün	grün					
	Bekassine				grün	grün	grün					
	Großer Brachvogel				grün	grün	grün					
	Wander- und Laichzeiten	Erdkröte		grün	grün	grün						
Grasfrosch				grün	grün							
Grünfrosch				grün	grün							
Laubfrosch				grün	grün	grün						
Aktiv	Zauneidechse					braun	braun	braun	braun			
	Blindschleiche				braun	braun	braun	braun	braun			
	Ringelnatter					braun	braun	braun	braun			

Aus der Übersicht ist zu erkennen, dass auch die späte Mahd des Grünlands keine wirkliche Alternative zur Anwendung von Verhütungsmaßnahmen sein kann.

Je später gemäht wird, desto größer sind zwar die Jungtiere und desto eher können sie auch in dichten Grasbeständen flüchten. Trotzdem besteht der Reflex zum Drücken – also zum „flach auf den Boden drücken“ bei allen Arten. Dieser Reflex kann nur durch direktes Einwirken überwunden werden, denn dann bestehen gute Chancen für das Tier, aus der Gefahrenzone zu flüchten.

Die zu frühe Mahd – etwa die Silagemahd schon Ende April, betrifft dagegen sehr junge Tiere, die meist noch gar keine Kraft haben, sich in dichten Grasbestände schnell fortzubewegen. Um sie retten zu können, müssen sie aufgespürt und herausgetragen werden.

Jede Woche, die erst nach dem 1. Mai gemäht wird, ist ein großer Gewinn bei den Bemühungen zur Jungwildrettung.

Für die Bodenbrüter, deren Erstbrut zwischen Mitte April bis Ende Juni liegt, gibt es keine andere Überlebensehilfe als das Aufsuchen der Gelege mit dem Jagdhund, die Entnahme der Eier und die Aufzucht mit Brutmaschine oder Glucke und das anschließende Auswildern der Jungtiere.

Das Belassen von Grasinseln mit dem Gelege darin ist bei der extremen Prädatordichte nicht zielführend. Das Gelege wird zwar von der Maschine verschont, die Räuber werden von den Grasinseln aber geradezu magisch angezogen und leeren das Gelege innerhalb kürzester Zeit.

Belassen von Rückzugsflächen

Mähgut liegenlassen:

Nach der Mahd suchen viele zuvor im Bestand lebende Wildtiere Schutz. Es empfiehlt sich hierfür das Mähgut einige Tage auf der gemähten Fläche zu belassen, denn so können besonders Amphibien unter und zwischen dem Mähgut Schutz vor Fressfeinden und extremer Sonnenstrahlung suchen. Darüber hinaus haben die Tiere so mehr Zeit sich in eine andere Fläche zurückzuziehen.



Randstreifen schaffen:

Darüber hinaus sollten bei Flächen, die größer als 0,5 Hektar sind, ungemähte mindestens 6 m breite Randstreifen oder alternierend gemähte Streifen als Rückzugsräume für Wildtiere geschaffen werden.

Mosaikmahd:

Bei großen und sehr großen Flächen sollte eine gestaffelte Mahd erfolgen. Hierzu wird der Schlag in kleinere Parzellen unterteilt, die dann zu unterschiedlichen Zeiten gemäht werden. So entsteht ein Mosaik aus gemähten und ungemähten Flächen. In den ungemähten Teilflächen können sich die Tiere zurückziehen und auf den Wiederaufwuchs der gemähten Bereiche warten. Beim nächsten Schnitt werden nun die Altgrasflächen mitgemäht und rotationsgemäß werden andere Flächen bzw. Streifen stehengelassen. Die ungemähten Bereiche sind Ausgangspunkt für eine Wiederbesiedlung. Darüber hinaus bieten die stehen gelassenen Altgrasbestände nach der letzten Mahd im Jahr einen wichtigen Winterlebensraum für unzählige Tierarten.

Bewertung

Für alle Insekten und Kleintierarten sind diese Schutzmaßnahmen eine sinnvolle Lösung. Für die Bodenbrüter ist damit kein Vorteil gegeben, da sie nicht wissen können, welche Flächen zuerst oder zuletzt gemäht werden und so den „sicheren“ Brutplatz wählen können. Das Überleben hängt damit vom Zufall ab.

Alle unsere Beobachtungen haben ergeben, dass die Prädatoren die Randstreifen oder Inseln sofort in der folgenden Nacht bevorzugt nach Beute absuchen. Die Herstellung solcher „Notquartiere“ ist für die Prädatoren dann nichts anderes als eine große Imbißbude.

Mahdhäufigkeit

Früher wurden die Wiesen zur Heugewinnung gemäht. Das Heu stellte das Grundfutter für die Überwinterung der Nutztiere dar. Dazu war es nötig, die richtige Witterung abzuspassen, damit das gemähte Gras trocken konnte.

Diese Art der Futtermittelgewinnung wurde durch die Erzeugung von Grassilage nahezu vollständig ersetzt mit dem Vorteil, dass dazu auch wesentlich kürzere Schönwetterperioden ausreichen, die Wiesen alle sechs bis sieben Wochen abgeerntet werden können und der erste Schnitt schon im April durchgeführt werden kann.

Bewertung:

Die viehhaltenden Landwirte haben auf die Silagetechnik umgestellt und nur der Markt mit seiner Nachfrage vermag daran Änderungen herbeizuführen.

Aus Österreich kommt eine Abkehr von der Silagetechnik nun auch nach Deutschland. Es handelt sich um die sogenannten „**Heumilch-Produkte**“. Sie werden aus der Milch von Kühen hergestellt, die eben nicht mit vergorener Silage gefüttert werden, sondern nur mit gutem, klassisch gewonnenem Wiesenheu.

Nachfrage schafft einen Markt und in Österreich haben bereits 8.000 Milchviehbetriebe wieder auf die klassische Futtergewinnung umgestellt. <http://www.heumilch.at/>

Mit einer Umstellung auf die klassische Futtergewinnung mit Wiesenheu könnte ein gewaltiger Fortschritt bei dem Tierschutz im Grünland erzielt werden, denn zur günstigen Zeit der Heugewinnung sind viele Bruten abgeschlossen und Jungtiere bereits so groß, dass sie mit den Methoden der Vergrämung gerettet werden können.



Mähtechnik

Grundsätzlich wird zwischen verschiedenen Erntetechniken unterschieden:

- der Schneidtechnik, bei der die Grashalme durch scharfe Messer abgeschnitten werden,
- der Rotationstechnik mit Trommel-, Scheiben- und Schlegelmähwerken mit hoher Umlaufgeschwindigkeit
- kombinierte Erntegeräte, bei denen das Mähgut auch gleich mechanisch zerkleinert wird

Die Landwirte haben die freie Auswahl unter den verschiedenen Geräten und werden dabei nicht von Fragen des Tier- und Artenschutzes beeinflusst.

Bewertung

Während bei der Schneidtechnik der Grashalm lediglich abgetrennt wird und umfällt, werden bei der Rotationstechnik durch den Luftzug alle Insekten und Kleintiere mit angesaugt.

Die Insekten können den geschnittenen und umgefallenen Grashalm verlassen, während sie bei der Rotationstechnik und besonders bei der Mähgutaufbereitung kaum eine Chance haben, sich aus dem Gefahrenbereich zu entfernen.

Schweizerische Untersuchungen ergaben, dass beim Einsatz von Aufbereitern 4-mal mehr Bienen sterben und die Schädigungsrate bei Tieren der Krautschicht etwa 60% beträgt. Ohne diese Technik (z.B. klassische Heugewinnung) beträgt die Schädigungsrate zwischen 10 und 40%, abhängig von Schnitthöhe und Tierart.

Mahdrichtung

Sobald bodengebundene Wildtiere eine Körpergröße erreicht haben, die ihnen eine Flucht vor der herannahenden Maschine erlaubt, sind sie bestrebt, der Gefahr auszuweichen. Bei dieser Flucht meiden sie aber die Überquerung schutz- und deckungsloser Freiflächen.

Sie flüchten immer in der Deckung und verlassen sie nur in größter Not.

Deshalb ist die Mahdrichtung seit gefühlten 40 Jahren alljährlicher Bestandteil der landwirtschaftlichen und der jagdlichen Fachpresse. Es ist rätselhaft, warum die Erkenntnisse darum noch keinen Eingang in die Praxis finden konnten.

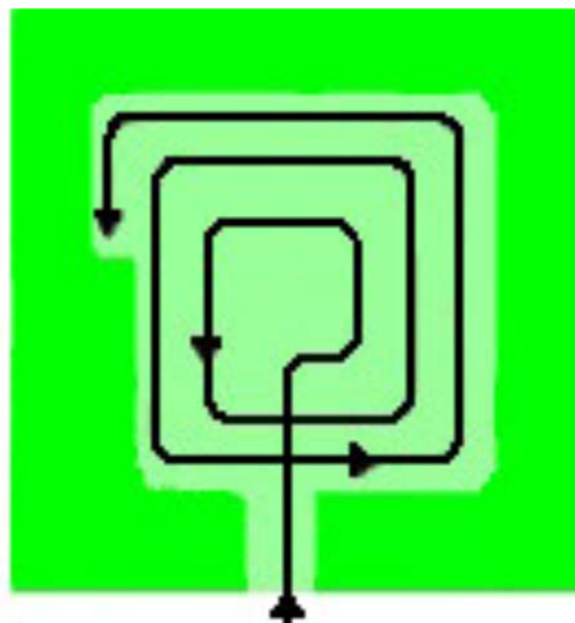
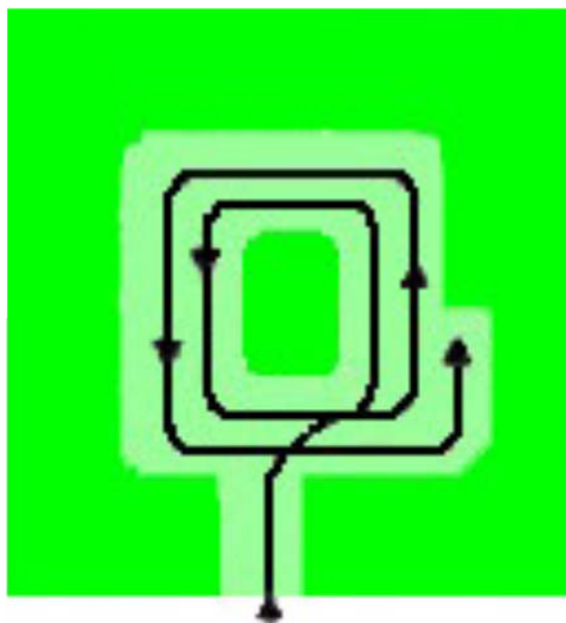
Insbesondere seit das Frontmäherwerk üblicher Standard bei allen Mähhausrüstungen geworden ist, entfiel das alte Argument des unnötigen Verlusts durch umgefahrenes Erntegut.

Als noch das Seitenmäherwerk mit Mähbalken oder Kreiselmäher üblich war, konnte dieses Argument gegen das Mähen von innen nach außen noch gelten, heute dagegen gilt es nicht mehr.

Grundsätzlich sollte deshalb immer von innen nach außen gemäht werden, solange eine Flucht in benachbarte ungemähte Parzellen möglich ist.

Der größte Unfug ist die, sicherlich gut gemeinte, aber nicht zielführende „Benachrichtigung der Tiere“ durch das am Tag vor der Ernte durchgeführte Anmähen einer Arbeitsbreite rund um den Schlag.

Beim Mähen von innen nach außen wird das Wild aus dem Gefahrenbereich gedrückt und kann ihn verlassen, ohne vor der Barriere einer angeschnittenen Freifläche zurück ins Verderben zu flüchten - was besonders beim Hasen wichtig ist.



Bewertung:

Alleine mit dieser organisatorischen Änderung könnten unzählige Tierleben gerettet und Leid vermieden werden. Die Gründe für die Verweigerung der Landwirte sind nicht klar und nicht erklärbar.

Andreas Mohr
Jagdverein Hubertus Büdingen

erstellt durch:

MOHR + PARTNER
BÜRO FÜR UMWELTSCHUTZ
UND KOMMUNIKATION

www.mohr-buedingen.de

